

Forstcast Folge 7 – „Zu Recht ausgezeichnet? Die Roteiche als Baum des Jahres 2025“

Audiotranskription

Hildegard Vogel: Servus, zu einer neuen Folge von Forstcast, dem Podcast für alle, die mehr über den Wald wissen wollen. Bei uns erfahrt ihr jeden Monat Spannendes aus Waldforschung und Forstpraxis.

Ich bin Hildegard Vogel und ich bin Försterin an der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft hier am Campus in Weihenstephan. Heute frage ich Dr. Hans Joachim Klemmt, was er zur Auszeichnung der intensiv diskutierten Roteiche als „Baum des Jahres 2025“ sagt. Herzlich willkommen, Herr Klemmt. Sie leiten bei uns an der LWF die Abteilung Waldbau und Bergwald. Und ich dachte mir, Sie sind mein perfekter Gesprächspartner, wenn es um die Roteiche geht.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Freut mich. Also, mein Name ist Hans Joachim Klemmt. Ich darf an der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft die Abteilung Waldbau und Bergwald leiten. Was machen wir? Wir beschäftigen uns damit, wie wir zukunftsfähige Wälder im Klimawandel begründen. Wir beschäftigen uns damit, wie wir sie pflegen, wie wir sie durchforsten, wie wir sie verjüngen. Wir kümmern uns um Berg und Schutzwaldfragen. Wir sind für Forstinventuren, also die Grundlagen für nachhaltige Waldbewirtschaftung da. Wir schauen auf das Waldwachstum und dann eine Besonderheit bei uns auch noch ist die Nahbereichsfernerkundung. Also wir arbeiten mit modernen Methoden terrestrisches Laserscanning, Drohneneinsatz im Wald und in der Forstwirtschaft. Und das sind so unsere Aufgaben. Und mich freut es, dass ich heute zur Roteiche hier mit Ihnen da sein darf.

Hildegard Vogel: Ja, danke, Herr Klemmt. Wie gesagt, die Roteiche ist der „Baum des Jahres 2025“. Und ich kenne das Ja, kaum ist die Nominierung draußen für einen „Baum des Jahres“. Dann beginnt die wilde Diskussion im Kollegenkreis: Hat der Baum diese Auszeichnung verdient? Und wenn ja, warum? Dieses Jahr fällt mir tatsächlich auf: Diese Diskussion ist länger und intensiver und es ist so ein bisschen weniger Konsens da. Meistens sagen entweder ist eher so ja, finde ich okay oder nein, finde ich nicht okay. Aber so ein dazwischen höre ich diesmal gar nicht so oft. Wie nehmen Sie diese Diskussion dieses Jahr wahr?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Also ich kann das nur nachvollziehen, was Sie jetzt gerade eingangs gesagt haben: Als die Roteiche zum Baum des Jahres 2025 ernannt wurde, hat wirklich in vielen Kreisen eine intensive Diskussion eingesetzt. Und das liegt daran, dass je nach Sichtweise die Roteiche unterschiedlich gesehen wird. Aus waldbaulicher Sicht stellt die Roteiche eine interessante Alternativbaumart im Klimawandel dar, die Wälder auf

bestimmten Standorten bereichern kann, die viel CO₂ bindet und wertvolles Holz liefert. Aus Sicht vom Naturschutz wird es immer ein bisschen kritisch gesehen, weil es eine Baumart ist, die bisher bei uns nicht heimisch ist. Die, die aus Nordamerika kommt und dort deswegen bestimmte Vorbehalte auch da sind.

Hildegard Vogel: Das ist genau einer von den Kritikpunkten, die ich tatsächlich auch öfters gehört habe. Für die Roteiche, die Roteiche spielt bei uns in Bayern nur eine kleine Nebenrolle. Warum wird dann so ein Baum zum Baum des Jahres gekürt? Da trifft es sich tatsächlich ganz gut, dass wir ja Ende letzten Jahres die Ergebnisse der vierten Bundeswaldinventur bekommen haben. Wie sieht denn die BWI 4 vier die Roteiche in Bayern?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Also stimmt die. Die Roteiche hat aktuell nur eine geringe Bedeutung. Also wenn man auf die BWI 4 schaut, dann hat die Roteiche (*Quercus rubra*) wirklich nur einen geringen Anteil. Und wenn ich es richtig im Kopf habe, ungefähr 1,2 % der Waldfläche ist mit Roteichen bestockt, obwohl sie eigentlich schon lange bei uns angebaut wird. Und gleichzeitig aber untermauern die die Zahlen, auch die Meinung der Experten, also die Roteiche, die ja immer wieder als invasive Baumart angesehen wurde. Die wird schon seit längerem in unseren Wäldern aktiv eingebracht und hat sich nicht regellos verbreitet, sondern ist entsprechend in unseren Wäldern angekommen. Aber ist auch aus dem Blickwinkel heraus nicht invasiv.

Hildegard Vogel: Sie haben es jetzt schon öfters erwähnt, Herr Klemm, dass die Roteiche schon länger bei uns in Bayern eingebracht wird, auch aktiv eingebracht wird, auch wenn sie kein heimischer Baum ist. Jetzt will ich es aber mal ganz genau wissen: Was heißt denn wie lange? Also wie und wann ist denn die Roteiche nach Bayern gekommen?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Okay, also die ersten Aufzeichnungen oder die Roteiche kommt ja aus Nordamerika, aus dem östlichen Teil, also aus den Appalachen. Die hat ein relativ langgestrecktes Areal von Norden nach Süden. Sie ist eine nordamerikanische Baumart, die vor circa 350 Jahren, würde ich jetzt mal sagen, nach Europa gebracht wurde, wenn ich es richtig im Kopf habe. 1691 das Jahr, wo es das erste Mal von Roteichen in Europa in der Schweiz berichtet wurden. Damals hat man die Roteiche als Parkbaum, weil sie sehr markant ist, mit ihrem Laub mit dem rotgefärbten Laub rübergebracht und ja, zwischenzeitlich dann auch, weil man gesehen hat, dass sie gut wächst, in die Wälder reingebracht. Ich kann nicht genau sagen, wann sie dann in Bayern erstmals angebaut wurde. Aber es gibt eine lange Tradition, sowohl in den Parklandschaften im städtischen Grün als auch in den Wäldern bei uns.

Hildegard Vogel: Wir haben aber nun tatsächlich mit der Stieleiche und der Traubeneiche zwei einheimische Eichen, die ja ganz hervorragend bei uns in Bayern in vielen Wäldern gut wachsen. Warum also noch eine dritte Eiche in Bayern einbringen? Wollten wir auch so ein bisschen dieses Indian-Summer-Feeling in Bayern haben?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Ich hake mal ein bei dem Punkt eine „dritte eigene Art“. Also es ist nicht so, dass wir nur die Stiel- und die Traubeneiche kennen, sondern wir gerade bei wandelnden Umweltbedingungen. Beschäftigen wir uns mit vielen Eichenarten, die in ganz Europa, aber auch auf der ganzen Welt vorkommen. Und die Roteiche ist eine dieser Arten, weil sie eben auch schon seit längerem bei uns erfolgreich angebaut wird. Aber neben der Roteiche interessieren uns auch andere Eichenarten wie die Zerreiche oder die Flaumeiche oder ganz neu die die ungarische Eiche. Weil wir natürlich bei sich wandelnden Umweltbedingungen auch nach alternativen Baumarten suchen, die mit zu erwartender zunehmender Trockenheit ganz gut zurechtkommen. Und da schauen wir auch nach Südeuropa. Also insofern ist es nicht ganz richtig, wenn man, wenn man sagt, die Roteiche wäre die dritte Eichenart. Flächenmäßig mag das so sein, aber wir schauen auf mehrere Eichenarten und schauen, was in der Zukunft unter sich wandelnden Umweltbedingungen vielleicht besonders geeignet ist.

Hildegard Vogel: Also auch bei der Eiche heißt es: Wir setzen auf mehr wie ein Pferd.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Auch da setzen wir auf mehr wie ein Pferd. Mmh.

Hildegard Vogel: Gibt es eigentlich. Wenn Sie sagen wir also, wir wollen mehr als auf ein Pferd setzen: Gibt es einen großen Unterschied unter den Eichen? Oder kann man sagen Naja, Eiche ist Eiche von Wuchsbedingungen, Holz grundsätzlichen Ansprüchen an Boden? Oder gibt es tatsächlich jetzt mal abgesehen von der Trockenverträglichkeit her noch andere große Unterschiede zwischen den unseren, ich sag mal herkömmlichen Eichenarten mit Stieleiche und Traubeneiche und den Eichen, die wir uns anschauen?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Also wenn man die Roteiche mit unseren heimischen Eichenarten vergleicht, dann gibt es schon markante Unterschiede. Also das eine ist jetzt aus waldbaulicher Sicht aus waldwachstumskundlicher Sicht ein komplett anderes Wuchsverhalten. Die Roteiche, die hat ein sehr, sehr rasches Jugendwachstum im Vergleich zu den heimischen Arten deutlich stärker wächst eher vergleichbar wie eine Esche. Also ist in der Jugend eben entsprechend raschwüchsig. Und eine zweite wichtige Unterscheidung ergibt sich auch im Hinblick auf die Holzverwendung. Also, die Bäume haben ja Leitbahnen und Gefäße. Und bei der Roteiche ist es so, dass die Leitbahnen nicht verschlossen werden. Also da gibt es keine Vertüllung und dementsprechend ist es so. Jetzt mit Verzicht auf eine potenzielle Verwendung war die Roteiche im Vergleich zu unseren heimischen Eichenarten nicht so beliebt in der Vergangenheit, weil sie zum Beispiel für einen Fassbau nicht so geeignet war, weil letztendlich der der Wein aus den Fässern aus Roteichenfässern rausgelaufen wäre.

Hildegard Vogel: Aber ich habe so ein bisschen in den Gesprächen mit Ihnen und Ihren Kollegen schon rausgehört bei euch im Waldbau, ihr blickt jetzt nicht nur immer so auf die Holzverwendung, sondern euer Blick geht weiter.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Also es ist so die Wälder, die Bäume, die wir jetzt einbringen, die Wälder, die wir begründen, die werden wir nicht mehr selbst nutzen können.

Dementsprechend ist für uns die ökologische Sicht wesentlich entscheidender als der Verwendungsaspekt zum jetzigen Zeitpunkt. Und wenn man jetzt auf die Holzverwendung in den letzten Jahrhunderten, in den letzten Jahrzehnten schaut, dann hat sich vieles getan. Insofern ist es für uns jetzt viel entscheidender, dass der Baum eine wichtige, eine ökologisch sinnvolle Ergänzung ist für den Waldaufbau. Die Verwendung von dem Baum in 70, 80, vielleicht 100 Jahren ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht das, was uns primär beschäftigt.

Hildegard Vogel: Kann ich auch gut nachvollziehen, denn wenn ich sehe jetzt für meine tägliche Arbeit, was da jetzt neue Technologien auch für Veränderungen mit sich bringen. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass es auch in der Holzverwertungsindustrie ja auch immer wieder neue Technologien gibt, wie Holz irgendwie verwendet werden kann und es wird sich bestimmt auch da einiges ändern. Also zum Beispiel jetzt bei uns an der LWF: Hier wurde vor einigen Jahren ein Anbau gemacht. Da wurden dann mit Buchenleimbinder experimentiert. Das war das glaube ich, mit das erste Gebäude und das war so das Pilotprojekt, das war ganz neu. Davor hat man immer gesagt, Ja, das geht mit der Buche nicht, mit der kann man auf gar keinen Fall bauen. Jetzt kann man doch damit bauen. Also das ist vielleicht ein Beispiel, wie in einem überschaubaren Zeitraum, ich glaube, der Anbau ist keine 20 Jahre alt, wie auch in so kleinen Zeithorizonten auch für uns beide jetzt absehbar, also ich kann mich noch gut daran erinnern, als das Gebäude gebaut worden ist, so viel, so grundlegende Veränderungen kommen. Das kann ich gut nachvollziehen. Das mit dem Technologiefortschritt, der immer rasanter wird, wir auch er gar nicht wissen können, wie Bäume in welcher Art und Weise auch mit welchen Technologien verwendet und verarbeitet werden können. Das heißt, ich nehme auch so ein bisschen mit. Euer Ziel lautet Wald bleibt Wald, weil das ist euer primäres Ziel. Und auch wenn der Wald in Zukunft vielleicht andere Baumarten beherbergt, als wir sie heute haben, so ist es doch eigentlich nur eine Sache wichtig, dass wir in Zukunft in Bayern auch genug Wald haben, der all die wichtigen und unersetzlichen Aufgaben für Mensch und Natur nach wie vor erfüllen kann.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Das würde ich absolut so unterschreiben. Wir versuchen auch in Zukunft in unseren Wäldern sinnvolle Baumarten nach aktuellem Wissensstand beurteilt einzubringen. Und wir versuchen auch wertvolles Holz weiter zu erzielen. Und für uns ist es dementsprechend wichtig, jetzt sinnvolles zu tun, was potenziell in der Zukunft an entsprechenden Nutzen entwickelt.

Hildegard Vogel: Und eine dieser Baumarten könnte eben diese Roteiche sein. Natürlich nicht die eine Baumart, sondern eine der Baumarten, die in Zukunft in unserem Wald wachsen könnte, da, wo sie hingehört. Wie sehen Sie das? Die Waldexperten diskutieren ja viel. Wir sind eine Landesanstalt, wir sind eine Forschungsanstalt. Gibt es auch, ich sage mal harte Fakten und Zahlen, auf die Sie Ihre Erkenntnisse stützen.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Wir haben auch in Bayern schon lange Anbauversuche, zum Beispiel im langfristigen, ertragskundlichen Versuchswesen zur Roteiche. Da wissen wir entsprechend, wie sie in der Vergangenheit allerdings unter veränderten Umweltbedingungen gewachsen ist. Und wir haben ganz neu in Bayern ein digitales

Arboretum, wo wir im Prinzip mal zusammengestellt haben: Was wissen denn die Förster draußen? Wo sind in der Vergangenheit vielleicht kleine Versuchsanbauten erfolgt mit alternativen Baumarten, die man bisher so weniger auf dem Schirm gehabt hat? Und darauf stützen wir uns. Also das Ganze ist letztendlich Zahlen hinterlegt, was wir machen, und das ist uns auch wichtig. Also wir sprechen Empfehlungen nicht aus dem Bauch heraus aus, sondern das Ganze hat einen wissenschaftlichen Hintergrund, der sich auf einer Zahlenbasis, auf einer soliden Zahlenbasis stützt.

Hildegard Vogel: Und was ich auch gelernt habe in meiner Zeit hier an der LWF, dass auch gerade in der Wissenschaft langfristige Zahlenreihen wichtig sind, mich langjährige Zahlenreihen sind belastbare Zahlenreihen, vor allen Dingen, wenn es um Waldbäume geht. Und die LWF, glaube ich, hat jetzt 125 Jahre plus X, gibt es sie in Summe. Das heißt, wir haben auch eine ganz lange Tradition, wie wir unsere Zahlen erheben und wie wir forschen. Also wir sind diejenigen, die wirklich langfristig und belastbare Zahlen Reihen schon seit langer Zeit erheben. Korrigieren Sie mich, Herr Klemmt.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Nein, würde ich absolut so unterschreiben.

Hildegard Vogel: Ich habe jetzt noch mal eine Frage, weil Sie haben gesagt, die Eiche wächst ungefähr so wie die Esche. Ich erinnere mich, dass wir in einer früheren Podcastfolge schon mal über die Esche in Bayern gesprochen haben. Das Eschentriebsterben setzt der ganz schön zu und einfach mal so ins Unreine gesprochen. Wäre die Roteiche eine Alternative zur Esche? Oder wenn ich als Waldbesitzer denke: Was mache ich? Meine Eschen sterben: Was tue ich? Ist die Roteiche keine Alternative?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Nee, also da kann ich jetzt leider nicht mehr unterschreiben, weil die Roteiche ein ganz anderes Standortspektrum bevorzugt. Also die Roteiche ist eine Baumart, die kommt auf sauren Standorten vor, kommt mit relativ wenig Nährstoffen auch gut klar, während die Esche doch relativ anspruchsvoll ist. Die braucht relativ viel Bodenfeuchtigkeit an Wasserzug, frische Verhältnisse und eine gute Nährstoffausstattung. Und dann ist es eine wirklich tolle, leistungsfähige Baumart. Zumindest hat man das auch in der Vergangenheit so großflächig so gesehen. Allerdings hat man dann mit dem Eschentriebsterben eine Entwicklung beobachten müssen, die den Eschen große Probleme bereitet hat. Aber wenn Sie jetzt. Wenn ich noch mal zur Eingangsfrage zurückkomme, muss ich sagen Roteiche und Esche haben zwar ähnliches Wuchsverhalten, aber sind in der Einbringung in der Pflanzenwahl keine echten Alternativen.

Hildegard Vogel: Ja, danke für die Klarstellung. Das habe ich jetzt verstanden. Wenn ich jetzt als Waldbesitzerin mich habe beraten lassen von meinem Beratungsförster draußen am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und er sagt: „Ja, hier auf meinem Standort ist die Roteiche eine echte Alternative als Mischbaumart der Zukunft.“ Gibt es irgendwas, was ich ganz besonders bei der Roteiche beachten muss, wenn ich sie anpflanzen will in meinem Wald?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Ich habe es ja schon angesprochen: Die Roteiche hat ein ganz anderes Wuchsverhalten. Dementsprechend ist es wichtig, dass man die Pflanzen nicht innig mischt, sondern dass man versucht, die so einzubringen, dass sie zwar innerhalb einer zum Beispiel eine Gruppe oder einem Trupp ein Konkurrenzverhalten entwickeln, aber hinarbeitet, dass möglichst die Konkurrenz zwischen den Orten außen vor bleibt. Das heißt, wir sollten versuchen, die Roteichen trupp- oder gruppenweise einzubringen, aber nicht wild auf der ganzen Fläche verteilt, weil da schaffen wir uns für die Zukunft Probleme.

Hildegard Vogel: Und Sie haben auch angesprochen, dass sie also ein großes Verbreitungsgebiet hat: Gibt es auch Herkünfte, die ich gucken muss, welche Herkünfte eignen sich und woher weiß ich, dass welche Herkünfte sich eignen?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Also die Herkunftsfrage ist sehr wichtig. Es ist richtig, die Roteiche hat ja ein großes, in ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet, ein großes Areal und dementsprechend auch ganz unterschiedliche Umweltbedingungen. Und deswegen muss man genau schauen, welche Roteichen man hernimmt. Bei uns sind in der Vergangenheit primär die aus dem nördlichen Bereich des Areals wohl angebaut worden. Wenn man sich der Herkunftsfrage zuwendet und das ist eine ganz wichtige Frage, dann empfehle ich, dass man zu den Kollegen vom AWG auch schaut, die sich damit dezidiert beschäftigen und da entsprechende Hilfestellungen auch nach außen geben, dass das entsprechend formulieren.

Hildegard Vogel: Okay, also die Kollegen vom Amt für Waldgebiet, vom AWG, die auf jeden Fall gucken, was sie sagen, weil Roteiche ist nicht gleich Roteiche. Jetzt sind wir fast am Ende von unserem Podcast angekommen. Herr Klemmt und ich muss sagen, ich habe jetzt eine ganze Menge Gründe gehört, warum die Roteiche als „Baum des Jahres“ ausgezeichnet wurde. Ich kann das jetzt gut nachvollziehen. Natürlich kann man über alles diskutieren, aber ich kann es jetzt gut nachvollziehen. Es ist zum einen eine Baumart, über die wir in Bayern viel wissen und auch schon langfristig immer Praxis erprobt ist. Das heißt, sie lässt sich auch nachweislich forstlich gut managen. Im Waldbau kann sie auf den passenden Standorten eine wichtige Mischbaumart im Zukunftswald bei uns in Bayern sein. Und was ich auch noch gelesen habe, ist, dass sie auch gerade auf sauren Standorten eine gute Alternative zu Nadelholz ist, vor allem in Ostbayern, natürlich nicht flächendeckend, aber als Mischbaumart. Und das heißt die Roteiche wird jetzt unseren Wald im Klimawandel nicht retten. Aber sie ist eine wichtige Baumart, die man auf jeden Fall auf dem Plan haben sollte.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Das ist eine ergänzende Baumart, die den Waldaufbau der Zukunft bereichern wird.

Hildegard Vogel: Und ich sehe schon, wir haben jetzt darüber gesprochen, über Baumarten im Klimawandel. Die Roteiche ist eine davon. Die nächste Frage ist, welche denn noch? Ich fürchte, das würde aber den Umfang der Folge sprengen. Herr Klemm, ich nagel Sie jetzt schon fest. Ich werde Sie irgendwann noch mal für eine spätere Folge für den Forstcast verhaften. Und wir sprechen dann noch mal. Welche Baumarten bei uns in Bayern auch in Zukunft eine Chance haben und wo und wie.

Dr. Hans Joachim Klemmt: Gerne.

Hildegard Vogel: Okay, damit haben wir eine Vereinbarung. Ganz zum Schluss. Und dann wissen Sie, der fachliche Teil ist vorbei und Sie sind gleich entlassen, wollte ich Ihnen noch eine Frage stellen. Und zwar: Stellen Sie sich vor, Sie sind ein alter Herr. Sie sitzen gemütlich im Ohrenbackensessel am knisternden Kaminfeuer, haben, eine Tasse heißen Tee in der Hand, und all ihre Enkelkinder sitzen um sie herum und sagen Opa Klemmt: Kannst du uns eine spannende Waldgeschichte erzählen? Welche Geschichte würden Sie Ihren Enkeln erzählen?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Hm, schwierige Frage. Mit Blick auf die Wälder bei mir zu Hause, in meiner alten Heimat, also im Grenzgebiet Mittelfranken Oberpfalz, würde ich wahrscheinlich eine Geschichte der Wälder im raschen Wandel erzählen. Ich habe in der Kindheit unseren kleinen Kiefernwald wahrgenommen, durch den man von einer Grenze bis zur anderen durchsehen konnte. Das ist ein Ergebnis von dem Streurechen gewesen in den Nachkriegsjahren. Und am Anfang war viel Nadelholzverjüngung, dann da. Und jetzt mit der Zeit stellt sich Buche ein. Und ich habe weitere Baumarten in den Flächen drin. Aktuell würde ich sagen 7 bis 8. Also insofern ist das eine spannende Entwicklung, die ja, von der ich wahrscheinlich berichten würde. Ich interessiere mich grundsätzlich für Waldwachstum und auch für theoretische Ökologie. Und deswegen bin ich dankbar, dass ich ja ein naturnahes, dynamisches Ökosystem beruflich begleiten darf. Und ich kann auch nur jedem Naturinteressierten oder jeder Naturinteressierten nur empfehlen, sich auch für den Forstberuf zu interessieren.

Hildegard Vogel: Herr Klemmt: Das heißt, Sie würden Ihren Enkel ans Herz legen, den Forstberuf zu ergreifen? Und ganz ehrlich, wenn ich jetzt mit Ihnen das Gespräch geführt habe und auch merke, wie wichtig Ihnen der Waldbau und wie sehr Sie auch für Waldwachstumkunde brennen. Das ist ja auch theoretisch und Zahlen belastet. Das ist nicht jedermanns Sache, nehme ich für mich mit. Nach unserem Gespräch ist der Wald in guten Händen bei Ihnen. Danke, Herr Klemmt, für das Gespräch und danke, dass Sie ein wachsames Auge auf unseren Wald haben. Und ich vergesse nicht Ihre Zusage. Ich werde wieder auf Sie zukommen. Und dann unterhalten wir uns über die anderen Baumarten in Bayern?

Dr. Hans Joachim Klemmt: Gerne.

Hildegard Vogel: Wenn ihr tiefer in das Thema einsteigen wollt, findet ihr weitere Infos und Links wie immer in den Shownotes. Wenn euch die Folge gefallen hat, dann empfiehlt uns weiter - gerne mit einer fünf Sterne Bewertung. Wer von euch mehr Waldwissen will, abonniert unseren Podcast, besucht unsere Webseite auf lwf.bayern.de oder folgt uns auf LinkedIn. Wenn ihr Themenwünsche habt, schreibt mir einfach. Ich finde hier an der LWF bestimmt die passende Fachfrau oder den passenden Fachmann, der eure Waldfrage beantworten kann. Das war's für heute. Ich sage danke fürs Zuhören und wir hören uns nächsten Monat wieder mit einer neuen Folge von Forstcast, eurem Waldpodcast.